

Thema

Eine Annäherung

AngstrainingAngriffe wie im Juni in Tenniken bestätigen Menschen mit Angst vor Hunden in ihrer Furcht. BaZ-Redaktorin Nina Jecker ist eine von ihnen – ein Coaching soll ihr jetzt helfen.

Lisa Groelly und Nina Jecker

Ich habe Angst vor Hunden. Zu mindest vor jedem, der gross genug scheint, mich töten zu können. Für mich ist diese Furcht logisch, sie begleitete mich schon als Kind. Auch meine Mutter hat Angst vor Hunden. Mein Vater ging jeweils ganz allein weiter, wenn ihn beim Wandern ein Hofhund wütend anbellte. Der Rest der Familie blieb stehen, unsere Augen suchten einen Umweg, der meinetenwegen durch einen Sumpf voller Krokodile, aber nicht an diesem Hund vorbei führte.

Solche Situationen jagen mir immer noch Angst ein. Wie vor ein paar Jahren beim Joggen mit einer Freundin auf Mallorca. Links und rechts warfen sich die Wachhunde gegen die Zäune der Fincas, sie bellten, knurrten und zeigten die Zähne. Und plötzlich stand vor uns, frei auf dem Feldweg, ein grosser, sandfarbener Hund mit breiter Brust und gewaltigem Kiefer. Ich machte langsame Schritte rückwärts. Für mich ging es um Leben und Tod. Und meine Freundin? Sie wollte nicht denselben Weg zurück, sagte sie, hob zur Verteidigung zwei Steine auf und ging weiter. Wieder war ich es, die stehen blieb. Ich wusste, dass ich Hilfe brauche.

Auf den T-Shirts von Oliver Weber, Ana Lienert und Mia Wunderskirchner steht «Dog Coach». Die drei trainieren Menschen und resozialisieren Hunde, sie bauen Ängste, Missverständnisse und Aggressionen ab. Entweder mit dem teameigenen Rudel in ihrem Trainings-Zentrum in Rothenfluh oder wie heute in der «freien Wildbahn», in den Langen Erlen.

Am schattigen Ufer der Wiese warten drei Hunde, die «Coach Dogs». Chira, ein Shetland Sheepdog, und die Mischlingshunde Pituffo und Neo, ein kleiner mit kurzem Fell und ein dunkler, grösserer mit breitem Kopf. Weber sucht die Hunde für die Angst-Trainings gezielt aus, von klein und süss bis gross und angsteinflössend. Unter den Therapiehunden gibt es auch einen Rottweiler. «Damit die Kunden sehen, dass ein sogenannter Kampfhund nicht automatisch eine aggressive Bestie ist.» Wichtiger als die Rasse seien eine gute Sozialisierung und ein ausgeglichener Charakter.

Schlagzeilen im Kopf

In Tenniken ist Mitte Juni ein deutscher Schäferhund zur Bestie mutiert und hat ein dreijähriges Mädchen angefallen. Als die

Zu Beginn noch etwas schüchtern: BaZ-Redaktorin Nina Jecker und der Shetland Sheepdog Chira. Fotos: Dominik Plüss

Tante des Kindes dazwischenging, griff der Hund auch sie an und verletzte sie so schwer, dass die Rega sie ins Spital fliegen musste. Dort wurde sie mehrfach operiert. «Ein solcher Vorfall verursacht unter Umständen ein tiefes Trauma», sagt Oliver Weber. Er und sein Team helfen Betroffenen, das Erlebte zu verarbeiten, ihre Angst in den Griff zu bekommen und schrittweise wieder auf Hunde zuzugehen. «Das Gefäss, das aufgrund des Traumas negativ gefüllt ist, soll rasch wieder mit positiven Erfahrungen besetzt werden.»

Der Coach fragt, ob ich aufgeregt bin. Klar, immerhin hat mich nicht weit von hier auf dem Vitaparcours einmal ein Schäferhund angesprungen. Ausserdem hat mich tatsächlich einmal ein Hund gebissen. Ich war noch klein, wahrscheinlich im Kindergarten. Beim

Vorbeigehen schnappte er nach Hunden. Die mit hellem Fell sind mir. Ich weiss nur noch, dass ich meist beliebter, genauso wie gerannt bin und gebrüllt habe. Meine Mutter fand mich später im Haus einer Bekannten wieder. Schlappohren eher Furcht ein. Doch gerade jetzt habe ich kaum Angst, immerhin sind während des Trainings drei Hunde-Experten bei mir. Ich bleibe auch ruhig, als ich die Coach Dogs sehe. Chira sieht die Körpersprache der Tiere nett aus, flauschiges Fell, spitzen Naschen. Ein bisschen wie Lassie, ein guter Hund.

Oliver nimmt sie zu sich und präsentiert die Theorie. Dabei klärt er gleich das häufigste Missverständnis: Weshalb springen Hunde an Menschen hoch? «Sie wollen an ihnen riechen, um zu erfahren, mit wem sie es zu tun haben», sagt Weber. «Überall da, wo es viele Schweißdrüsen hat. Schweiß enthält wichtige Informationen. Also an Händen und Füssen, am Kopf.» Lässt man die Hunde diese Infos sammeln, sind sie zufrieden und hören auf. Hält sie aber jemand davon ab, beharren sie darauf.

Gut zu wissen – auch wenn ich eigentlich lieber niemanden an mir schnüffeln lasse. Chira kommt auf mich zu. Ich möchte die Arme heben, um die Hände zu schützen. Doch Chira ist irgendwie süss, also lasse ich sie schnuppern. Es funktioniert; ein paar Sekunden später legt sie sich hin, ich bin für sie nicht mehr interessant.

Weber lotet aus, was den Menschen an Hunden Angst einjagt. Ein bestimmtes Verhalten, Laute oder die Optik? Viele fürchten sich vor freilaufenden oder belenden, fast alle vor knurrenden

Hunden. Die mit hellem Fell sind meist beliebter, genauso wie langhaarige. Aufgestellte, spitze Ohren flössen im Vergleich zu Schlappohren eher Furcht ein. Solche äusseren Merkmale lassen jedoch keine Rückschlüsse auf den Charakter eines Hundes zu, sagt Weber. Dafür müsse man sich zurückziehen.»

Ein schwarzer Hund mit bulliger Statur läuft ohne Leine vorbei. Typ Kampfhund. Ich erstarre innerlich und höre nicht mehr, was der Coach sagt. Killermaschine, Monster, Bestie – «Blick»-Schlagzeilen rasen durch meinen Kopf. Wie vor Jahren, als der sechs-jährige Süleyman im Kanton Zürich von Kampfhunden totgebissen wurde. Zerfleischt, titelte der «Blick». Zu Recht, das ist es doch, wenn Hunde einen töten. Sie zerfleischen einen.

Tatsächlich können Hunde auch Menschen als Beute oder Bedrohung ansehen. Beim Mädchen in Tenniken sei es vermutlich auch so gewesen, sagt Weber. Das erkläre den lebensgefährlichen Angriff auf die Tante, die das Kind schützen wollte. «Für den Hund war sie unter Umständen eine Konkurrentin, die ihm das Kind, also seine Beute, wegnehmen wollte.» Weil es einer hundeerfahrenen Nachbarin gelang, das Tier anzuleinen und unter Kontrolle zu bringen, kam es nicht zum Äussersten.

Laut Weber korrektes Verhalten: «Damit holte sie ihn aus dem instinktgetriebenen Kampfmodus heraus. Der Umgang mit einem Hund in dieser animalischen Verfassung ist aber nichts für Laien.»

Umrundet von Hunden

Grundsätzlich solle man ruhig bleiben, denn ein aggressiver Hund sei oft ein unsicherer Hund. «Unsere eigene Aufregung steigert das noch.» Wer schreit und wegläuft, verhält sich ausserdem wie ein Beutetier, und der Jagdtrieb erwacht. «Stattdessen weg-drehen, Blickkontakt vermeiden,

Das Trainingskonzept

Gemeinsam mit seiner Frau Ana Lienert hat Oliver Weber Anfang das Training gegen Hunde - angst ins Leben gerufen. Als die beiden mit einem ihrer Hunde Schuhe kaufen wollten, fiel auf, dass der Verkäufer stets einen gewissen Abstand wahrte. Darauf angesprochen, erklärte er ihnen, dass er eine so starke Angst vor Hunden habe, dass er unmöglich näher herangehen könne. Das war die Geburtsstunde des Angst-Trainings. «Wir waren uns sofort einig, dass wir da etwas unternehmen müssen. Es kann doch nicht sein, dass sich Leute wegen Hunden in ihrem Alltag so stark eingeschränkt fühlen», sagt Weber. Während seine Frau die Website gestaltete, erarbeitete Weber ein Trainingskonzept, mit dem schon Kinder ab vier Jahren gecoacht werden können. (lg)

Hände hängen lassen und stehen bleiben, ruhig atmen.» Und wenn ein Hund im Kampfrausch ist? «Nicht versuchen zu kämpfen. Am Boden ein Päckchen machen, Arme, Beine und Kopf schützen.» Mich schaudert.

Als letzte Hürde hat Weber sich Neo aufgehoben, den grössten der drei. Der Mischling erinnert mich an einen Rottweiler. Ich soll ihn füttern: Leckerli in die Hand, Faust schliessen, erst öffnen, wenn er respektvoll zurücktritt. Als Neo mich kratzt, um an sein Fressen zu kommen, möchte ich ihm das Leckerli vor die Füsse werfen. Doch ich reisse mich zusammen, und alles läuft nach Plan. Er tritt zurück und wartet, bis ich ihn füttere. Jetzt kann ich mich entspannen und setze mich ins Gras. Die Hunde reagieren auf meine Veränderung und legen sich im Kreis um mich herum, halten Körperkontakt. Wir vier sind ganz ruhig.

Die meisten Menschen benötigen zwei bis drei Sitzungen, bis sie Hunden ohne Angst begegnen können, sagt Weber. Die erste ist ein Herantasten mit viel Theorie. Danach werden Situationen geprobt, die den Kunden Angst machen: Hunde, die belend auf einen zu rennen, einen anknurren. Ein Rudel, das herumtobt. Ein freilaufender Kampfhund.

Ich glaube nicht so recht, dass mir das irgendwann keine Angst mehr macht. Aber ich bin bereit, es zu versuchen. Um mich frei bewegen zu können. Und vor allem, um meine Angst nicht an meine Kinder weiterzugeben.

Coach Oliver Weber erklärt, wo Neo am liebsten gestreichelt wird.